Risse

Risse

An dem Tag, an dem ich entlassen wurde, sah ich den Riss zum ersten Mal. Ich hastete gerade über die Kreuzung am Ende der Straße, in der ich wohnte. Unter meinem Arm klemmte ein Karton mit den persönlichen Sachen, die ich aus meinem Büro geräumt hatte; mit der linken Hand fischte ich nach meinem Schlüsselbund. Ich war schon fast an der Tür, da fiel mein Blick auf das Haus gegenüber.
Seit ich vor etwa einem halben Jahr hierher gezogen war, stand das Haus leer, und wahrscheinlich würde es irgendwann abgerissen werden. Von den weiß gestrichenen Wänden blätterte der Putz ab und heruntergefallene Ziegelsteine lagen neben dem Gehweg, der vor dem Haus entlang führte. Nur zwei Fenster im oberen Stockwerk waren noch nicht zerschossen worden; das milchige Glas reflektierte schwach das Sonnenlicht. Im Erdgeschoss gab es nur dunkle Öffnungen, in die Splitter wie riesenhafte Zähne ragten.
Doch der Riss war neu. Unmöglich hätte ich ihn jeden Morgen beim Gang zur Arbeit übersehen können – er zog sich vom Boden bis fast unter das Dach. Eine schwarze Linie, welche die Außenmauer senkrecht zerteilte.
Ich stellte den Karton auf dem Boden ab, um aufzuschließen. Dabei blieb mein Blick weiterhin auf den Riss geheftet. Ob das Haus demnächst einstürzen würde? Ich hatte einmal Kinder dort drin spielen gesehen. Verdammt seltsam, dass niemand von der Stadt auf die Idee kam, es abzusperren.
In meiner Wohnung angekommen, stellte ich den Karton auf dem Küchentisch ab und öffnete eine Flasche Wein. Damit setzte ich mich vor den Fernseher und begann, ziellos durch die Programme zu schalten.
Ohne, dass ich es wollte, stiegen die Bilder vom Vormittag in mir auf: Mein Chef, zehn Jahre jünger als ich, hatte mir zum Abschied die Hand geschüttelt und mir zugelächelt, auf eine Art, die mir das Gefühl gab, ich müsste mich dringend waschen. Ein Kollege hatte mir beiläufig alles Gute gewünscht. Mein Schreibtisch: leer. Bereit für das nächste Rädchen im Getriebe der Firma.
Überqualifiziert. Als wäre das eine Strafe für sie und nicht für mich, der nach acht Jahren Studium und Promotion in der Mathematik PowerPoint-Folien für fette Versicherungsvorstände ausarbeiten musste. Überqualifiziert. Das hieß doch nichts anderes als: Nicht passgerecht. Zuviel Verschleiß im Getriebe.
Ich zappte weiter. Promi-News. Styling-Tipps für den Winter.
Eine Empfindung stieg von meinem Magen aufwärts, die Speiseröhre hoch, durch die Kehle ins Gehirn. Eine Empfindung, die sich schon oft eingeschlichen hatte, doch nie so stark wie an diesem Nachmittag, als mir klar wurde, dass ich überflüssig geworden war – ein Ekel vor mir selbst und der ganzen Welt.
Nachdem die Flasche Wein leer war, schlief ich auf dem Sofa ein und erwachte erst wieder, als es draußen bereits dämmerte.
Ich setzte mich schwerfällig auf; mein Schädel pochte. Etwas frische Luft würde vielleicht guttun, also zog ich meine Jacke über und verließ das Haus. Sobald ich vor die Tür getreten war, wurde mein Blick wieder von dem Riss angezogen, der sich durch das Haus gegenüber zog. Er schien breiter geworden zu sein.
Mit langsamen Schritten näherte ich mich der Straße, überquerte sie, und blieb dicht vor der Stelle stehen, an der sich die Mauer teilte. Ich fuhr mit dem Zeigefinger darüber; blickte mich um – die Straße lag vollkommen leer vor mir.
Mir war nicht völlig klar, warum mich dieses alte Haus so beschäftigte, aber ich ahnte, dass es etwas mit Verbundenheit zu tun haben musste. Wir waren beide verbogene Zahnräder. Ich fuhr noch einmal mit dem Finger den Riss entlang, der mich an eine offene Wunde erinnerte.
Kurzentschlossen ging ich einige Schritte weiter, drückte die Zweige eines dornigen Strauchs bei Seite und erreichte die Eingangstür. Sie war nur angelehnt, und in ihrer Mitte klaffte ein Loch, als hätte jemand mit Gewalt den Fuß durch das morsche Holz getreten. Ich drückte sie vorsichtig auf und betrat das Haus. Mit dem ersten Schritt wirbelte mein Fuß eine Staubwolke auf. Ich nieste.
Die letzten Reste von Sonnenlicht versiegten wenige Meter vor meinen Füßen. Ich zog meinen Schlüssel aus

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de

Risse

der Tasche, an dem sich eine winzige Lampe befand, und schaltete diese ein.
Das Haus wirkte im Inneren noch schäbiger als von außen. Vor der Türschwelle hatte sich eine Wasserlache gebildet, in der eine Bierdose schwamm. Spinnweben zogen sich über die Geländer und Briefkästen; Graffitis von untalentierten Sprayern bedeckten die Wände. Und auch hier sah ich Risse – kürzer, schmaler, aber in ihrer Vielzahl nicht weniger auffällig als der erste. Sie durchzogen die Decke, brachen die Wände auf – besonders im Bereich der Türen und Fenster.
Ich machte einen großen Schritt über die Lache hinweg und stieg die ersten Treppenstufen hinauf. Eine der Wohnungstüren im Erdgeschoss war aufgebrochen, sodass ich hineingehen konnte. Überall dasselbe Bild des Vergessens: Staub, Insekten, Bierflaschen. Die Dämmerung schritt weiter voran und tauchte alles in ein gespenstisches Halbdunkel, durchbrochen vom kühlen Licht meiner Taschenlampe. Dennoch, ich kann nicht erklären weshalb, fühlte ich mich seltsam wohl, ja fast geborgen in diesem verfallenen Haus. Meine Kopfschmerzen waren verschwunden.
Ich lief ziellos durch einige der Räume, das Bad, die Küche, dann betrat ich ein größeres Zimmer und sofort fiel mein Blick auf einen breiten Riss in der Wand. Es konnte nicht derselbe Riss sein, den ich von außen gesehen hatte. Dieser hier befand sich an einer anderen Stelle und war so breit, dass man eine Hand hätte hineinstecken können.
Ich ging zur Wand und sah mir den Riss an. Rings um die Öffnung war die Tapete ausgefranst und stand ab wie aufgeplatzte Haut. Mit den Fingerspitzen zog ich daran, und zu meiner Verblüffung löste der Streifen sich wie von selbst; dahinter: keine Wand, die ihn gehalten hätte. Ich entfernte immer mehr von der Tapete und stellte fest, dass der Riss viel breiter war, als es zunächst den Anschein gemacht hatte – breit genug, dass ein dünner Mann wie ich sich hindurchzwängen konnte. Dahinter lag, soweit ich sehen konnte, ein leerer Gang, der in etwa fünf Metern Entfernung nach rechts abzweigte.
Ich drehte mich noch einmal nach hinten, sah zu der Tür, durch die ich gekommen war. Ein kleiner, unbewusster Teil meines Gehirns warnte mich; rief mir zu, dass hier etwas nicht stimmte, dass da kein Gang sein sollte. Doch die Stelle, an welcher dieser leere Flur abzweigte, zog erneut meinen Blick auf sich.
Das Haus wollte mir etwas zeigen – klang das nicht völlig verrückt?
Ich verteidige mich nicht. Ich hatte keine klare Vorstellung davon, was ich wirklich wollte. Vielleicht war es ein Impuls unbewusster Loyalität oder die Konsequenz eines dieser ironischen Zwänge, die in den Gegebenheiten der menschlichen Existenz lauern. Ich weiß es nicht. Ich kann es nicht sagen. Aber ich ging hin. Ich zwängte mich durch den Riss, durchlief mit zügigen Schritten den Gang und wandte mich dann nach rechts. Vor mir lag ein weiterer leerer Gang. Nirgendwo zweigten Türen ab oder durchbrachen Fenster die Mauern. Ich hielt die kleine Lampe vor mich ausgestreckt und folgte dem Gang weiter. Er führte ungewöhnlich lange nur geradeaus, bestimmt zwanzig Meter weit. Dann stand ich vor einer Kreuzung: Sowohl nach rechts als auch nach links zweigten weitere Gänge ab.
Ich hielt inne. Sollte ich noch weiter gehen? Erst jetzt wurde mir bewusst, wie kalt es geworden war, und wie still. Selbst meine Schritte verursachten keinerlei Geräusche mehr, als würden die steinernen Wände um mich den Schall verschlucken. Obwohl ich deutlich spürte, dass etwas an der Situation, in der ich mich befand, grundlegend falsch war, ging ich weiter.
Als ich später versuchte, den Rückweg zu finden, gelang es mir nicht mehr. Ich kehrte zurück zu der Stelle, an der sich die beiden Gänge gekreuzt hatten, doch an dieser Stelle war keine Kreuzung mehr. Ein tief verschütteter Teil meines Selbst meldete, dass ich Angst haben sollte – mehr noch: Panik. Ich suchte einige Stunden lang nach dem Ausgang, dann gab ich es schließlich auf. Ich setzte mich auf den Boden und schaltete die Lampe aus, um die Batterien zu sparen. Vielleicht würde ich durch Nachdenken zu einer Lösung gelangen. Doch etwas an der absoluten Stille und Dunkelheit, die meinem Gehirn keine Sinnesreize mehr ermöglichten, verwischte und verwirrte jeden Gedanken.
Als ich eine halbe Stunde später die Lampe wieder anschaltete, war die Decke des Ganges deutlich nach unten gesackt. Ich hatte anfangs bequem in dem Gang stehen können; über meinem Kopf war noch

Risse

mindestens ein halber Meter Platz gewesen. Als ich nun versuchte, mich aufzurichten, stieß ich mit der Stirn an, obwohl meine Knie noch nicht durchgestreckt waren.
Erneut empfand ich diese eigenartige Mischung aus dem abstrakten Wissen, dass ich mich in einer bedrohlichen Situation befand und dem Gefühl der Ruhe und Gleichgültigkeit, das von mir Besitz ergriffen hatte.
Vor einer halben Stunde ist die Batterie meiner Lampe ausgegangen. Ich habe noch eine Weile die Gänge im Vierfüßlergang durchquert, aber ohne Licht ist es zwecklos. Selbst wenn ich wollte, könnte ich den Weg zurück nicht mehr finden. Aber ich kann mich in dieses Schicksal fügen. Das Haus war viele Jahre ebenso einsam wie ich.
Mittlerweile ist die Decke so weit nach unten gesackt, dass ich nicht einmal auf dem Boden knien oder eine Hockposition einnehmen kann. Ich lege mich ausgestreckt hin und warte darauf, den kalten Beton wieder an meiner Stirn zu spüren.
Die Welt da draußen wird mich nicht vermissen.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / http://www.dsfo.de